

unbequem wie nur möglich, indem er mit den Füßen den zu beknabbernden Gegenstand erfasst, den Kopf dabei verdreht usw. Auf Vogelmiere ist er sehr versessen; stecke ich welche hinein, so beginnt er sofort — nicht etwa zu fressen, sondern das Weibchen mit geöffnetem Schnabel, manchmal unter Flügelschlagen, zu bedrohen, dass sie sich nicht unterstehen soll, etwas zu fressen, ehe er genug hat, selbst wenn ich mehrere Portionen hinlege. Sie hat auch meist grosse Angst vor ihm; nur sehr selten, aber gelegentlich doch, setzt sie sich auch ihrerseits zur Wehr. Ernstliche Beissereien habe ich jedoch bisher noch nicht beobachtet. Als mir die Vögel die Tradescantien gänzlich zerbissen hatten, stellte ich diese weg und liess in dem Zimmer nur noch Kakteen und Aloë, in der Meinung, dass diese stacheligen und bitteren Pflanzen ihnen schwerlich zusagen würden. Doch weit gefehlt! Selbst das Kanarienweibchen frass mit Behagen grosse Stücke aus den Aloëblättern, und sogar drei kleine, dick mit Stacheln besetzte Kakteen wurden zerbissen und dadurch zum Absterben gebracht.

Abends gehen beide Vögel ziemlich früh zur Ruhe. Wenn ich dann die Lampe ansteckte, begab sich das Kanarienweibchen meist zum Fressnapf, um ungestört fressen zu können, weil es tagsüber oft von ihm fortgejagt wurde. Er blieb oben sitzen; jetzt aber frisst er gelegentlich auch bei Lampenlicht, bzw. er tat es in den trüben Tagen, wo er nur wenige Stunden um Mittag munter war. Obwohl nur ein fadendünner Vorhang abends vor das Fenster gezogen wird, singt er nicht eher, als bis aufgezogen ist, dann aber fängt er auch meist gleich an.

Der Züchter behauptet, diese Bastarde seien unfruchtbar. Ich bin leider nicht in der Lage, dies nachprüfen zu können.

Seit wann und warum sind die Meisen Höhlenbrüter? *Titus Csörgey.*

Von Ewald Puhmann in Berlin-Baumschulenweg.

Obwohl ich nicht Gelegenheit hatte, die Abhandlung über dieses Thema zu lesen, sondern nur den Hinweis in der Literatur-Uebersicht in der „Orn. Monatsschrift“ 1915, S. 111, möchte ich nicht versäumen, eine Beobachtung anzuführen, die zwar eine Reihe von Jahren zurückliegt; aber, weil sie mich damals sehr interessierte und unser Ge-

dächtnis von Interesse ist, vermag ich mit Hinzunahme einiger Notizen heute noch die Einzelheiten genau anzugeben.

Unweit des schöngelegenen Gartenrestaurants Baumgartenbruck am Nordufer des Schwielow-Sees entdeckte ich in einem Vorgarten dicht neben dem Eingange zwischen Buschwerk und Gartenzaun ein Vogelnest, dessen Unterlage, Bau und Bewohner mich in grosse Verwunderung setzten. Der Zaun bestand aus 3—4 cm starken Rundhölzern, die im Winkel von 45° schräg zum Boden kreuzweise festgenagelt waren, so dass also auf der Spitze stehende Quadrate von etwa 15—17 cm Seite entstanden. In manchen Gegenden pflegt man einen derartigen Zaun einen „russischen“ zu nennen. Unter dem Gesträuch, das die Umfriedigung von beiden Seiten deckte und durchwuchs, befand sich an der Ostseite des Zaunes, durch das Wachstum hart gegen diesen gedrängt, eine armdicke Ruster (*Ulmus campestris* L.), die vor Jahren in einer Höhe von 1 m gestutzt sein musste und dann unmittelbar unter der Schnittfläche, kreisförmig um diese herum, junge Triebe erzeugte, infolgedessen nun eine korbähnliche Vertiefung entstand. Von diesen Trieben war etwa die Hälfte schräg durch die Zaunquadrate gewachsen. Teils auf zwei Seiten eines Quadrats, teils auf den Trieben und teils auf der Schnittfläche ruhte ein schrägliegendes, etwa 20 cm langes, beutelförmiges Nest mit Einschluß von Westen her.

Zunächst sprach ich den Bau als das Nest eines Zaunkönigs an. Das Aussenmaterial bestand aus braunem Wurzelwerk, dann folgte grünes Moos, das zum Teil aus dem Wurzelgeflecht hervorragte. Als ich nun ganz nahe hinzutrat, erkannte ich, dass der Nestboden hauptsächlich in der Ecke eines Quadrats und auf der besagten Schnittfläche lagerte. Beim Blick ins Innere wurde ich angeblasen und damit belehrt, dass ich ein Kohlmeisennest (*Parus major* L.) vor mir hatte.

Wer Gelegenheit hat, sich einer brütenden Kohlmeise in einem leicht zugänglichen Hohlraum, beispielsweise in einer wenig über der Wurzel liegenden Baumhöhle, die einen direkten Einblick in das Nest gestattet, zu nähern und nun neugierig hineinschaut, wird von der festsitzenden Alten fast immer heftig angefaucht werden und erschreckt zurückfahren. Bei nochmaligem Hineinschauen wird die Meise ihr

Fauchen wiederholen und damit den Neugierigen zu vertreiben suchen. —

Nachdem ich zurückgetreten und kurze Zeit unweit des Nestes verweilte, kam, wie das bei Kohlmeisen üblich ist, das Männchen herbei, Futter für das Weibchen im Schnabel tragend und dieses eifrig lockend. Es erschien bald, nahm die Leckerbissen vom zärtlichen Gatten unter Flügelzittern in Empfang und verschwand mit ihm im Gezweig. Jetzt trat ich aufs neue an das Nest, stellte noch eine leichte Krümmung der Neströhre fest und sah auf einer Tierhaarlage einen Teil der Eier. Demnach deckte sich also das Nestmaterial in seiner Wahl und Aufeinanderfolge, Wurzelwerk, Moos, Tierhaare, mit dem Nestbau in Hohlräumen.

Etwa acht Tage lang richtete ich meine Spaziergänge immer nach jenem Orte, wo das seltsame Nest stand, um mich immer wieder in Erstaunen und Freude versetzen zu lassen. Dann wendete sich das Blatt. Durch eine mir bekannte Lücke sah ich eines Tages das Nest nicht mehr; aber am Boden gewahrte ich eine schmausende Katze, die bei meinem Hinzutreten mit einem Meisenrest im Maule davonsprang. Das Nest lag zerrissen auf Zaun und Zweig, zerschlagene Eier mit fast fertigen Jungen auf trockenem Laub, ausgerissene Federn des Altvogels daneben. Mit neuem Hass gegen die ausgesprochene Vogelfeindin ging ich heim. —

Ein oder zwei Jahre darauf kam mir in einem Obstgarten der Baumgartenbruck benachbarten Villenkolonie Franzensberg ein Kohlmeisennest zu Gesicht, das in seiner Anlage von der Norm ebenfalls abwich.

Den Hohlraum gab ein alter Birnbaum her, der nur noch Ruine war. Der Stamm, 35—40 cm dick, war $\frac{1}{2}$ m über der Erde hohl. Auf einer Seite hatte er eine handgrosse Oeffnung, auf der entgegengesetzten eine kopfgrosse. Beide Oeffnungen lagen ungefähr in gleicher Höhe. Wenig unter dem Lichteinfall begann die kreisrunde Lage des schwarzbraunen Holzmulms; Durchmesser zirka 25—30 cm. Hart an eine Innenseite gedrückt, hockte eine brütende Kohlmeise. In dem Mulm waren Mulde und Nest geschaffen worden. Der Nestrand überragte nicht den Holzmulm, sondern blieb noch etwas unter ihm zurück.

Das Vogelnest lag nun so in dem sehr lichten Hohlraum auf dem modernden Holz wie ein Fünfer auf einem Fünfmarkstück, so dass sich die Ränder beider in einem Punkte decken. Die Baustoffe entsprachen der jetzigen Regel.

Dass Haubenmeisen, *Parus cristatus mitratus Brehm*, nicht selten in alten Elster-, Krähen- und Eichhörnchen-, ja selbst in Drosselnestern brüten, ist bekannt, wenigstens sind mir eine Reihe derartiger Baustellen vors Auge gekommen. Letzten Sommer brütete im Treptower Park auch eine Blaumeise, *Parus caeruleus L.*, die ihr Nest in einem alten Eichhörnchennest, das auf einer Tanne stand, angelegt hatte.

Zur Spatzenwanderung.

Von Werner Hagen in Lübeck.

Im Anschluss an eine Bemerkung über den Hausspatz in meiner Arbeit „Ein Beitrag zur Avifauna von Hessen-Nassau“ im Journ. für Ornith. ist eine Auseinandersetzung angeregt worden, die zur Klärung einer wichtigen Frage aus dem Leben dieses meist unbeachteten Vogels dienen kann und daher im Interesse unserer Wissenschaft zu begrüßen ist.

Um Missverständnissen vorzubeugen, gebe ich zu, dass ich mich in jener Arbeit nicht ganz treffend ausdrückte. Jene Stelle ist nicht so zu verstehen, als ob ich den Hausspatz als ausschliesslichen Stadtbewohner bezeichnen wollte. Mir war es auffallend, dass in den Dorfschaften der hessen-nassauischen Berge der Hausspatz fast einzigster Sperling war und der „Feld“spatz („*montanus*“!) eine grosse Seltenheit.

Da sich schon mehrere Stimmen für das Für und Wider der Spatzenwanderung erhoben haben, möchte auch ich mich zu der angeregten Frage äussern und meine Beobachtungen über die Schwankungen im Spatzenbestand einer Großstadt mitteilen.

In meiner Jugend, vor etwa 20—25 Jahren, als Lübeck noch der Hauptdurchgangspfad des russischen Getreides war, trieben sich im Winter oft geradezu enorme Spatzenscharen am Hafen umher. Dass das nur — wie Krohn behauptet — als „das Zusammenrücken der Stadtvögel an den Hauptfutterstellen“ aufzufassen ist, ist unzweifelhaft

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [41](#)

Autor(en)/Author(s): Puhlmann Ewald

Artikel/Article: [Seit wann und warum sind die Meisen Höhlenbrüter? Titus Csörgey. 212-215](#)